

Karl Otfried Müller

Ausstellung anlässlich seines 200. Geburtstages am 28. August 1997 in der Niedersächsischen Staats- und Universitätsbibliothek Göttingen und in der Universitätsbibliothek der Freien Universität Berlin.

Karl Otfried Müller gehört zu den bedeutendsten Repräsentanten der Klassischen Altertumswissenschaft im 19. Jahrhundert. Als Verfechter der universalen historischen Betrachtung des Altertums hat er in den nur wenig mehr als zwanzig Jahren seines Gelehrtenlebens auf verschiedenen Gebieten der klassischen Altertumswissenschaft grundlegende, teilweise die ersten Gesamtdarstellungen geschaffen. Klassische Philologen, Althistoriker und Klassische Archäologen zählen ihn daher in gleicher Weise zu den Meistern ihres Faches, deren Wirkung bis in die Gegenwart fortdauert.

Karl Müller, der auf den Rat Philipp Buttmanns, eines seiner Berliner Lehrer, den Schriftstellernamen Karl Otfried Müller annahm, wurde am 28. August 1797 in Brieg/Schlesien geboren. Er war das älteste von vier Kindern - drei Söhnen und einer Tochter - des Pastors Karl Daniel Müller und dessen Ehefrau Juliane, geb. Linke. Als der Vater ab 1806 eine Pfarrstelle in Ohlau übernahm, war dort für Karl und seine beiden Brüder Julius, den späteren Theologen, und Eduard, der später Gymnasialdirektor in Ratibor und Liegnitz war, das familiäre Zentrum, zu dem alle stets gern zurückkehrten. Die Atmosphäre in dem christlich orientierten Elternhaus prägte Müller nicht unerheblich in seiner klaren, schlichten, ungezwungenen und ausgeglichenen Wesensart, die in Verbindung mit seinen hohen Begabungen seine Gelehrtenpersönlichkeit ausmachte.

Die weit überdurchschnittlichen und vielseitigen Begabungen offenbarten sich bereits während der Schulzeit in Brieg, und so begann Müller Ostern 1814 auf der erst wenige Jahre vorher gegründeten Breslauer Universität ein sehr breit angelegtes Studium, in dem er sich den verschiedensten geistes- und auch naturwissenschaftlichen Fachgebieten widmete; neben anderen hörte er Henrik Steffens. Sein Lehrer war aber vor allem der Klassische Philologe Ludwig Friedrich Heindorf. Er gab Müller Barthold Georg Niebuhrs "Römische Geschichte" zu lesen, und die Lektüre dieses Werkes war für den jungen Studenten der entscheidende Impuls, daß er sich nun ganz philologisch-historischen Studien zuwandte. So befaßte er sich mit einer Geschichte des römischen Königs Numa Pompilius (Veröffentlicht von A. Wittenburg, in: *Annali della Scuola Normale Superiore di Pisa. Cl. di Lettere e Filosofia. Ser. III, Vol. XIV, 3.* 1984, 1185-1226) und mit der ältesten römischen Dichtung. In der Methode philologischen Arbeitens wurde er schon damals Verfechter einer umfassenden historischen Betrachtung des klassischen Altertums. Die Hauptrepräsentanten der altertumswissenschaftlichen Universalforschung, Friedrich August Wolf und August Boeckh, wirkten in Berlin.

So wechselte Müller Ostern 1816 zur Fortsetzung seines Studiums in die preußische Hauptstadt. Hier hörte er Schleiermacher und Solger, dessen Ästhetik nicht ohne Einfluß auf ihn blieb (Später steuerte Müller zu Solgers *Nachgelassenen Schriften und Briefwechsel*. Hrsg. von L. Tieck u. Fr. von Raumer. Bd 2. Leipzig 1826, 676-718 einen Beitrag über die mythologischen Ansichten Solgers bei). Wolf mit seinem unduldsamen Wesen stieß ihn dagegen ab. Groß indessen war die Wirkung Philipp Buttmanns und noch mehr August Boeckhs, des Hauptvertreters der historisch-antiquarischen Richtung der Klassischen Philologie, der sogenannten Sachphilologie, bei der ein besonderes Gewicht auf die Erforschung der Realien gelegt wurde. Zu ihr im Gegensatz stand die wortphilologische Schule des Leipzigers Gottfried Hermanns, die ihren Schwerpunkt auf Grammatik und Textkritik legte. Beide Schulen lagen bekanntlich in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts in einem erbitterten Streit.

Unter Boeckhs Einfluß betrieb Müller ein Studium der umfassenden Betrachtung des klassischen Altertums und schuf sich in dieser Zeit in unermüdlicher Arbeitseifer und Forschungsdrang die Grundlage für sein universales Wissen auf seinem Studienggebiet.

Nach dem Abschluß seines Studiums durch die Promotion übernahm Müller Anfang 1818 eine Gymnasiallehrerstelle am Magdalenenäum in Breslau, zugleich versuchte er, sich an der Breslauer Universität zu habilitieren. Inzwischen bemühte sich Boeckh darum, für ihn eine Anstellung im Rahmen des unter seiner Leitung stehenden Projektes der Sammlung der griechischen Inschriften zu schaffen. Ehe sich jedoch bei alledem Konkretes ergab, erhielt Müller im Juli 1819 den Ruf auf eine außerordentliche Professur an der Georgia Augusta in Göttingen. Da nach Göttinger Tradition seit Christian Gottlob Heyne zu den Lehrverpflichtungen auch die Kunstarchäologie gehörte, stellte die hannoversche Regierung Müller zusätzliche Mittel für einen zweimonatigen Aufenthalt zum Studium der Dresdner Antikensammlungen bereit. Auf die Autopsie antiker Denkmäler legte Müller seitdem besonderen Wert und nutzte vielfach die vorlesungsfreie Zeit zum Besuch europäischer Antikensammlungen.

An seiner neuen Wirkungsstätte entfaltete Müller eine vielfältige Aktivität in Lehre, Forschung und auch Universitätsverwaltung. 1823 wurde er ordentlicher Professor und zugleich Mitglied in der Göttinger Sozietät der Wissenschaften. Auch persönlich wurde er in Göttingen heimisch; 1824 heiratete er Pauline Hugo, die Tochter des Göttinger Rechtswissenschaftlers Gustav Hugo. Aus der Ehe gingen zwei Söhne und zwei Töchter hervor. Es folgten weitere Anerkennungen für seine in Lehre und Forschung erbrachten Leistungen: Die hannoversche Landesregierung zeichnete ihn mehrfach durch Gehaltsverbesserungen aus, unterstützte finanziell vom ihm beantragte Forschungsreisen zu europäischen Museen und ernannte ihn 1832 zum "Hofrat". Somit war er an Göttingen gebunden und sollte es bis zu seinem frühzeitigen Tod in Hellas bleiben. Trotzdem behielt er eine sehr enge Bindung an sein Elternhaus in Ohlau und seine schlesische Heimat; in den zwanziger Jahren reiste er jedes Jahr nach Schlesien.

Im Spätsommer 1839 konnte Müller den langehegten Plan verwirklichen, die antiken Stätten Italiens und Griechenlands zu besuchen. Vorangegangen waren 1837 das Göttinger Universitätsjubiläum, bei dem er als Professor eloquentiae die Festrede hielt, und dann kurz darauf die Entlassung der sieben Göttinger Professoren - unter ihnen die Brüder Grimm -, die gegen den Verfassungsverbruch des hannoverschen Königs protestiert hatten. Das letztgenannte Ereignis ließ ihn nicht unberührt. Auch er stellte sich damals die Frage nach seinem weiteren Bleiben in Göttingen, da er sich in der Sache mit den Entlassenen identifizierte und dies durch seine Beteiligung an dem folgenden Protest von sechs weiteren Professoren kundtat. Das von ihm erwartete Schicksal, ebenfalls seines Amtes enthoben zu werden, erfolgte jedoch für ihn und die anderen Nachprotestierer nicht. Für Müller ergab sich dann durch den Antritt der schon lange geplanten Reise, die ihm nun von der hannoverschen Regierung genehmigt worden war, daß er der gespannten Atmosphäre in Göttingen entzogen wurde. Die Reise sollte die Voraussetzungen schaffen für sein Lebenswerk, die große Geschichte Griechenlands, für die er seine bisherigen Werke als Vorarbeiten ansah.

Von seiner Reise nach Griechenland kehrte Müller nicht zurück. Fast am Ende des für ihn wissenschaftlich so ertragreichen Besuches in Hellas wurde er Opfer seines unermüdlichen Forschungsdranges. Beim Kopieren von Inschriften an der Tempelterrasse in Delphi bei glühender Sonne zog er sich eine schwere Hirnentzündung zu. Auf der Rückreise von Delphi brach er zusammen; seine Begleiter brachten ihn noch nach Athen. Dort starb er am 1. August 1840. Sein Grab fand er auf dem Kolonoshügel im Norden Athens, wo noch heute eine Grabstele an ihn erinnert.

Ernst Curtius (1814-1896). Müllers Begleiter in Griechenland war neben Gustav Adolf Schöll und dem Zeichner Friedrich Neise Ernst Curtius, der spätere Erzieher des nachmaligen Kaisers Friedrich III. und Initiator der Ausgrabungen von Olympia. Curtius hat in einem Brief an seine

Eltern vom 7. August 1840 einen erschütternden Bericht über Müllers letzte Tage, seine Erkrankung und seinen Tod gegeben.

Aegineticorum liber. Scripsit C. Mueller Silesius. Phil.-Diss Berolini e libraria Reimeriana 1817

Im Oktober 1817 schloß er sein Studium mit der lateinisch geschriebenen Dissertation ab. Die Arbeit zeichnete sich durch einen neuen methodischen Ansatz aus, nämlich die allseitig historische Erfassung des Forschungsgegenstandes, und dokumentierte eindrucksvoll die einmalige Belesenheit ihres Verfassers. Dieser gab hier durch umfassende Verwertung aller vorhandenen Quellen ein Gesamtbild der Geschichte der Insel Ägina von den Anfängen bis in die fränkische Zeit entworfen. Einbezogen wurden Topographie und Landeskunde, Handel, Münzwesen, Seewesen, Bevölkerungszahl und Sozialstruktur, Staatsrecht, Volkstum sowie die Kunst. Schon hier hat Müller unter dem Einfluß des Denkens der Romantik die Mythen und Sagen als Quellen herangezogen und versucht, aus ihnen geschichtliche Tatbestände der im Dunkel liegenden Frühgeschichte Äginas sichtbar zu machen sowie aus sakralen Quellen der Kulte die Zusammenhänge und Besonderheiten der einzelnen griechischen Völkerschaft zu anderen herauszustellen. Durch seine vielseitige Darstellung eines griechischen Gemeinwesens erregte Müller Aufsehen in der Fachwelt und wirkte methodisch richtungweisend innerhalb der historischen Altertumswissenschaft; seine enzyklopädische Betrachtung eines Stammes wurde Vorbild für viele andere Stammes- und Stadtgeschichten. Freilich erntete Müller auch bereits mit den Aeginetica Kritik, besonders wegen seiner Auswertung von Mythen und Sagen als historische Quellen.

De tripode Delphico dissertatio. Professionem philosophiae in Academia Georgia-Augusta extraordinariam in se suscepturus scripsit Carolus Odofredus Mueller, D. PH. AA. LL. M. Göttingae mense Januario 1820. Typis Henrici Dieterich.

Als direkte Frucht des Dresdner Aufenthaltes vor der Übernahme des Göttinger Lehrstuhles entstand die lateinisch geschriebene Schrift "De tripode Delphico", in der die bekannte Dresdner Kandelaberbasis mit der Darstellung des Raubes und der Wiedereinweihung des delphischen Dreifußes behandelt wurde. Mit dieser Schrift lud Müller zugleich am 22. Januar 1820 zu seiner Antrittsvorlesung ein.

Geschichten Hellenischer Stämme und Städte. Erster Band: Orchomenos und die Minyer. Breslau: Josef Max 1820; 2., nach den Papieren des Verfassers berichtigte u. verm. Ausg. von Friedrich Wilhelm Schneidewin. 1844; Nachdr. Graz 1969.

Den Plan, die Geschichte einzelner griechischer Völkerschaften und Gemeinwesen zu erforschen, um aus diesem Mosaik zu einer umfassenden Geschichte des gesamten griechischen Volkes zu gelangen, verfolgte Müller weiter. Während der Breslauer Gymnasiallehrerzeit befaßte er sich mit der Geschichte der böotischen Stadt Orchomenos und dem mit diesem Ort verbundenen sagenhaften Stamm der Minyer, dessen Frühgeschichte er aus den nordgriechischen Mythen zu entflechten suchte. Das Werk erschien 1820 unter dem Titel "Orchomenos und die Minyer" im Verlag des mit Müller befreundeten Joseph Max in Breslau, wo auch die meisten anderen großen Werke Müllers veröffentlicht worden sind, und bildete den ersten Band einer mehrbändigen Darstellung mit dem programmatischen Titel "Geschichten hellenischer Stämme und Städte". In einer "Vorerinnerung" (S. III) schrieb Müller: "Nicht eine nach abgeschlossener Vollendung strebende Geschichte der hellenischen Gemeinschaft und des ganzen Volkes, sondern den Weg bahnende Forschungen, Vorarbeiten, Studien sind Zweck und Inhalt dieses Werkes." Im weiteren entgegnete er besonders dem ihm gemachten Vorwurf, er stelle sich mit seiner Benutzung der Mythen und Sagen als Quellenmaterial für die griechische Frühgeschichte "auf zu unsicheren Boden" und bemerkte (S. V): "Ich habe diesem Vorwurf auszuweichen gesucht, indem ich überall auf strengste Sondierung gedrungen, und mich genau an die örtliche Bedeutung des Mythos gehalten, indem ich soviel wie möglich Symbolisches und Historisches, den ächten

Sagegehalt und die poetische Ausbildung einander gegenübergestellt, und ihr Verhältniß vorher zu bestimmen versucht habe, ehe ich an einzelne Deutung Schlußketten anzureihen wagte. Erst nachdem das persönliche und leibhafte Wesen der Sagen auf solche Weise vor unsere Augen getreten ist, möge man dieselben mit der Überlieferung anderer Völker vergleichen und dem Individuellen und Charakteristischen gegenüber die Familienähnlichkeit im immer weiteren und weiteren Kreise verfolgen, bis man zuletzt zu dem Urgrund und dem gemeinsamen Thema alter Sagen gelangt."

Geschichten hellenischer Stämme. Zweiter und dritter Band: Die Dorier. Breslau: Josef Max 1824; 2., nach den Papieren des Verfassers berichtigte u. verm. Ausg. von Friedrich Wilhelm Schneidewin. 1844; Nachdr. Graz 1969 und Hildesheim 1989.

Die "Geschichten hellenischer Stämme und Städte" setzte Müller mit dem zweibändigen Werk "Die Dorier" (Breslau 1824) fort. In dieser wohl umfassendsten und vielschichtigsten seiner stammesgeschichtlichen Darstellungen beschrieb er - wieder unter Heranziehung der Lokal- und Stammesagen - Geschichte, Religion, Staat und Kultur des dorischen Stammes. Charakteristikum des Werkes war das Herausheben der Dorier, die "unter allen Griechenstämmen das althellenische Leben am treuesten bewahrten und und am reinsten darstellten." (Bd 2, S.395). Betont wurde das Nationale in ihrer Geschichte sowie in ihrem politischen und sozialen Leben. Das hat schon bei Erscheinen des Werkes den Vorwurf der Einseitigkeit der Darstellung hervorgerufen, (darunter böse Rezensionen wie die anonyme des Berliner Privatdozenten Eduard Reinhold Lange in der Jenaischen Allgemeine Literatur-Zeitung, Nr. 151-162, Aug. 1824 241-331 und die von Friedrich Christoph Schlosser in den Heidelberger Jahrbüchern der Litteratur Nr. 57. 58. 1824, 898-927; auch Freunde übten Kritik, wie z. B. August Meineke in einem Brief an Müller vom 24. Okt. 1824, in: K. O. Müller, Briefe aus einem Gelehrtenleben. Bd 1-2. Hrsg u. erl. von S. Reiter. Berlin 1950, 92-93).

Es ist jedoch sicher, daß diese Überbewertung des dorischen Stammes zu den Teilen von Müllers Griechenbild gehörte, die dieser aufgrund der Erkenntnisse der Griechenlandreise, vor allem durch den Besuch Attikas und Athens, korrigiert hätte. Eine solche Neuorientierung zugunsten des ionischen Stammes zeichnet sich übrigens bereits in der in den Jahren vor der Griechenlandreise entstandenen griechischen Literaturgeschichte ab. Trotz aller Einwände und Vorbehalte haben "Die Dorier" als das umfassendste Werk zum Thema ihren Wert bis heute behalten. Sie hatten, ebenso wie andere Bücher Müllers auch im Ausland ihre Wirkung; eine englische Ausgabe erschien: *The History and Antiquities of the Doric Race. Vol. I-II. Transl. from the German by H. Tufnell and G. C. Lewis. London 1830.*

Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie. Mit einer antikritischen Zugabe. Göttingen: Vandenhoeck und Ruprecht 1825 ("Antikritische Zugaben": 1. Charakteristik des Herrn Dr. Lange als Rezensenten der Dorier in der Jenaischen ALZ, S. 1-36. 2. Antwort auf die Rezension des Herrn Geheimen Hofrat Schlosser, S. 37-50.). Nachdr. Darmstadt 1970, ohne die vorausgeschickten "Antikritiken" sowie die "Zusätze, Erklärungen und Verbesserungen zu den Geschichten hellenischer Stämme".

(Leihgabe des Seminars für Klassische Philologie der Freien Universität Berlin).

Die kritische Resonanz auf seine stammesgeschichtlichen Arbeiten, vor allem auf seine Versuche, aus Mythen und Sagen Ereignisse der Frühgeschichte zu rekonstruieren, bewogen Müller zu einer grundsätzlichen Darstellung des ganzen Problemkreises, in den "Prolegomena zu einer wissenschaftlichen Mythologie". Mit dem Titel knüpfte Müller an Friedrich August Wolf an, der auf die Tradition der Wissenschaftstheorie Kants zurückging.

Müller gab in den Prolegomena eine Definition des Mythos und beschrieb sein Wesen, dabei vor allem die Ursprünge und Verbreitung der Mythen. Er suchte nachzuweisen, daß sich die Mythen aus historischen Geschehnissen bei den Völkern zu Stammesagen entwickelt und durch Völkerwanderungen und Kolonisierungen verbreitet hätten. Diese Sagen sind für Müller die Charakteristika eines Stammes, aus denen viele Rückschlüsse auf die Lokalisierung und Wanderungen gezogen werden könnten. Daneben hat Müller auch den Symbolcharakter vieler Mythen aufgezeigt. Weniger berücksichtigt hat er die Göttermythen und die mythischen Elemente im Kult; das bemängelte bereits Friedrich Gottlieb Welcker (Rhein. Museum 13. 1856, 605-638). Doch trotz

dieses oder anderer Einwände hat Müllers Forschungsansatz seine Berechtigung, ja er eröffnete erst den Zugang zur griechischen Frühgeschichte und stellte somit einen bis in die Gegenwart wirkenden Fortschritt in der Mythenforschung dar. Nicht zu Unrecht bezeichnete der große schwedische Religionshistoriker Martin P. Nilsson (Geschichte der griechischen Religion. Bd 1, S. 3) Müller als "Pfadfinder im Wirrnis der Mythen".

Über die Wohnsitze, die Abstammung und die ältere Geschichte des Makedonischen Volkes. Eine ethnographische Untersuchung. Mit einer Karte. Berlin: Mylius 1825.

Auch der kleinen Schrift über die Makedonier liegt der stammesgeschichtliche Aspekt zugrunde.

Die Etrusker. Vier Bücher. Eine von der Kgl. Preuß. Akademie der Wissenschaften zu Berlin gekrönte Preisschrift. Erste Abtheilung: Einleitung. Erstes und zweites Buch. Zweite Abtheilung: Drittes und viertes Buch. Mit einer Kupfertafel. Breslau: Josef Max 1828.

Nur kurze Zeit nach der Veröffentlichung der "Prolegomena" trat Müller auf einem ganz anderen Gebiet der Altertumswissenschaft hervor. Eine von der Berliner Akademie der Wissenschaften gestellte Preisaufgabe zur Geschichte der Etrusker war der Anlaß zu einem zweibändigen Werk über das rätselhafte Volk. "Die Etrusker" (Breslau 1828) entstanden in recht kurzer Zeit. Müller gewann die Preisaufgabe und wurde am 3. Juli 1826 mit dem Preis ausgezeichnet.

Die methodische Anlage des Werkes entsprach denen seiner griechischen Stammesgeschichten. Inhaltlich hat sich Müller, wie er selbst vermerkt hat, insoweit eingeschränkt, als er sprachliche Fragen nur berührt hat und auch die Kunstdenkmäler nur am Rande einbeziehen konnte; er schrieb dazu: "So sich in den Mitteln der Untersuchung beschränkend, glaubte der Verfasser der Abhandlung auf der anderen Seite den Gegenstand in weitester Ausdehnung fassen zu müssen, und hat auf Industrie und Verkehr, bürgerliches und geselliges Leben, Religion, Kunst und Wissenschaft der Etrusker seine Aufmerksamkeit zu richten gesucht" (Bd 1, S. IV). Trotz dieser Beschränkung ist Müllers Werk die erste umfassende Gesamtdarstellung über die Etrusker, in der die literarische Überlieferung der Antike über sie vollständig und mustergültig erschlossen ist.

Müllers Werk wurde ein halbes Jahrhundert nach seinem ersten Erscheinen von Wilhelm Deecke in einer zweiten Auflage (1877) veröffentlicht, weil es noch immer als grundlegend angesehen wurde, und, obwohl die archäologische Forschung durch die im Laufe der Zeit hinzugekommenen unzähligen Funde gewaltige Fortschritte gemacht hat, blieb das Buch als philologischer Rahmen für dieses neue Material und als Einstieg zu den Quellen für den Forscher bis in die Gegenwart unersetzt und unentbehrlich. Freilich ließen die große Zahl der Neufunde und die aus ihnen sich ergebenden Spezialprobleme oft auch den historischen Aspekt und die literarischen Quellen in den Hintergrund treten.

Fortgewirkt hat jedoch der in den Stammesgeschichten und den "Etruskern" verankerte romantische Kulturbegriff, d. h. Müllers Vorstellung von der Einheit von Nation, Sprache, Religion und Kunst. Er wurde vom Historismus übernommen und lebte in den Anschauungen der Klassischen Archäologie zur antiken Kunst weiter, besonders in der Struktur- und Stilmforschung. In der Etruskologie blieb er in Form eines Vorurteils bestehen, daß nämlich die Etrusker als "Bastarde der antiken Welt" (Isler-Kérenyi) betrachtet wurden. Erst in der Gegenwart ist die Etruskorforschung dabei, in ihren einzelnen Sparten diesen Kulturbegriff zu überwinden.

Handbuch der Archäologie der Kunst. Breslau: Josef Max 1830.

(Leihgabe des Seminars für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin).

Seine archäologischen Studien krönte Müller mit seinem "Handbuch der Archäologie der Kunst", das wiederum die erste Gesamtdarstellung eines Forschungsgebietes war und zuerst 1830 erschien. Dieses bis in die Gegenwart beispielhafte Handbuch hatte das Ziel, "die Summe aus der Bearbeitung der Wissenschaft zu ziehen". In sehr gedrängter und straff gegliederter Form hat Müller hierin die geschichtliche Entwicklung der Kunst im Altertum, eine lokale Übersicht über die antiken Kunstdenkmäler und eine systematische über die einzelnen Untergebiete der antiken Kunst gegeben, wie über Architektur, Malerei, Vasenmalerei, Plastik sowie über die künstlerische Form und die künstlerischen Motive. Das Handbuch fand großen Widerhall; bereits 1835 erschien eine zweite Auflage. Es folgten weitere Nachdrucke sowie Übersetzungen ins Englische, und Französische. Als Ergänzungen zum Handbuch veröffentlichte Müller zusammen

mit dem Künstler Carl Oesterley in Lieferungen ein Bildwerk "Denkmäler der alten Kunst" (begonnen 1832), das nach seinem Tode fortgesetzt wurde und in immer neuen Auflagen bis zum Anfang unseres Jahrhunderts herauskam.

Handbuch der Archäologie der Kunst. Dritte nach dem Handexemplar des Verfassers verbesserte, berichtigte und vermehrte Auflage von Friedrich Gottlieb Welcker. Breslau 1848.

Die Bedeutung des Handbuches wird auch dadurch deutlich, daß es von keinem geringeren als Friedrich Gottlieb Welcker in den weiteren Auflagen betreut wurde.

Denkmäler der alten Kunst, nach der Auswahl und Anordnung von C. O. Müller gezeichnet und radirt von Carl Oesterley. Bd 2, H. 1-3. Göttingen 1937-1846.

(Die erste Auflage ist in der Freien Universität nur in Teilen vorhanden. Leihgabe des Seminars für Klassische Archäologie).

De antiquitatibus Antiochenis commentatio prior, quae qua Antiochiae ad Orontem sub Graecis regibus quae fuerit figura et quae praecipua ornamenta, describitur. Ab auctore Car. Odofr. Müller recitata in concessu Soc. Reg. d. XIV. Junii a. MDCCLXXXIV; auch in: Commentationes Societatis Regiae Scientiarum Göttingensis recentiores classis historicae et philologicae. Vol. VIII. 1832-1837, 205-278.

Müller hat in seinen Schriften archäologische Probleme auf der Grundlage des ihm verfügbaren Materials der antiken Kunst und Kultur sowie der literarischen Zeugnisse behandelt; dabei stand bei ihm der historische Aspekt gegenüber dem ästhetischen im Vordergrund. Das bedeutete, daß er mehr als mancher zeitgenössische Mitforscher nach landeskundlichen, geographischen und topographischen Gegebenheiten der Antike fragte. Das Hauptgewicht bei seiner Quellensuche galt den literarischen Texten der Antike; in ihrer Auswertung, vor allem in der Vollständigkeit ihrer Nutzung, hat er sich als Meister erwiesen. Als Ergänzung dazu zog er in großem Umfang moderne Reiseliteratur heran. In der Kombination von beiden ist er zu glänzenden Forschungsergebnissen gekommen, wie beispielsweise sein Artikel "Attika" in der Realenzyklopädie von Ersch und Gruber oder die "Antiquitates Antiochenae" (Göttingae 1839) zeigen, in denen eine Beschreibung der Stadt Antiochia am Orontes in Syrien und eine Geschichte der dortigen Bauten von der Stadtgründung bis zum Mittelalter gegeben wurde.

Von Müllers Intensität der Lektüre archäologischer Fachliteratur zeugt neben seinen zahlreichen Besprechungen in den Göttingischen Gelehrten Anzeigen sein reichhaltiger Forschungsbericht "**Übersicht der griechischen Kunstgeschichte von 1829-1835**" in der Hallischen Allgemeinen Literaturzeitung, Nr. 97-110. 1835; auch in: K. O. Müller, Kleine deutsche Schriften. Bd 2. Breslau 1848, 638-751.

Aeschylus Eumeniden, griechisch und deutsch, mit erläuternden Abhandlungen über die äußere Darstellung und über den Inhalt und die Composition dieser Tragödie von Karl Otfried Müller. Göttingen: Dieterich 1833

Philologischen Aufgaben in engerem Sinne widmete sich Müller mit seiner griechisch-deutschen Ausgabe der Eumeniden des Aischylos. Die Ausgabe ging aus einer Vorlesung hervor und hatte hauptsächlich das Ziel, eine möglichst wortgetreue Übersetzung zu geben und das Drama als Kunstwerk zu erschließen. In Erläuterungen und Anhängen zur Ausgabe behandelte Müller Realien, hauptsächlich das griechische Bühnenwesen. Außerdem erörterte er Themen wie die Blutrache und ihre Sühnung im Apollonkult. Mit seiner Eumenidenausgabe begab sich Müller auf das Arbeitsgebiet Gottfried Hermanns, des Hauptvertreters der wortphilologischen Schule, der zudem Spezialist für Aischylos war. Müller setzte vor allem mit der Behandlung der Realien ganz andere Prioritäten und polemisierte gegen die ihm antiquiert und oberflächlich erscheinende, im wesentlichen auf die Verbesserung von Texten ausgerichtete Arbeitsweise der Leipziger Schule mit dem berühmt gewordenen Satz: "Doch es gibt wohl auch schon ein anderes Geschlecht, welches tiefere Fragen an das Alterthum stellt, als Notengelehrsamkeit beantworten kann." (S.

IV). Diese Polemik war der Auftakt zu einer heftigen Auseinandersetzung, in der sich Müller in vorderster Linie an dem Methodenstreit der Schulen Hermanns und Boeckhs beteiligte.

Müller richtete sich dabei nicht generell gegen die textphilologische Arbeit, deren Bedeutung ihm bewußt war, sondern dagegen, Textkritik zum Selbstzweck zu erheben, bei dem deren Ziel zurücktrat, den Textinhalt verständlich zu machen, um daran die Interpretation der Aussage anzuschließen zu können. Müller sah die Textkritik als Teilgebiet einer allseitigen altertumswissenschaftlichen Forschung.

Auch die Eumeniden erschienen in einer englischen Ausgabe: *Dissertations on the Eumenides of Aeschylus, with the Greek text and critical remarks, from the German of C. O. Müller.* Cambridge 1835.

Anhang zu den Eumeniden, Manuskriptseite, Seite 3, wo Müller an der Methode Hermanns Kritik übt. (Aus dem Nachlaß Müllers in der Niedersächs. Staats- u. Universitätsbibliothek Göttingen).

Textkritik

Gottfried Hermann (1772-1848), der Hauptrepräsentant der wortphilologischen Schule, die Textkritik und Grammatik in den Mittelpunkt ihrer Forschungen stellte, war Professor der Klassischen Philologie an der Universität Leipzig.

Müllers Vorgehen in der Textbearbeitung unterschied sich merklich von der Arbeitsweise der Schule Hermanns. Diese ging allein von dem vorliegenden Text aus und suchte diesen mit Hilfe genauer Beobachtung sprachlicher und grammatischer Charakteristika, d. h. der stilistischen Eigentümlichkeiten des betreffenden antiken Autors, wiederherzustellen. Voraussetzung für diese Arbeit war eine intime Kenntnis des Sprachgebrauchs und des Stiles des jeweiligen Autors, wie sie Hermann in besonderem Maße besaß. Müller dagegen suchte die Rekonstruktion des Textes von dessen Inhalt her, indem er nach der sachlichen Aussage des Textes durch Vergleich mit anderen thematisch gleichen oder ähnlichen Texten forschte. Bei seinem Verfahren nahm Müller Abweichungen vom ursprünglichen Text zugunsten einer fingierten Verständlichkeit in Kauf, ermöglichte aber dadurch, daß er den Sinn erschloß, die Weiterarbeit an der Wiederherstellung des ursprünglichen Textes. Den kritischen Apparat benutzte Müller auch zu Kommentierungen, ohne daß dadurch eine Unübersichtlichkeit entstand, wie sie manchen älteren Editionen anhaftete. Sein ganzes Verfahren in der Textbearbeitung lag also auf der Linie seiner methodischen altertumswissenschaftlichen Grundposition, der allseitigen Betrachtung eines Forschungsgegenstandes.

Die Editionen des Varro und des Festus

Überraschend ist, daß Müller, der schwerpunktmäßig in der griechischen Altertumskunde forschte, mit Editionen zweier lateinischer Literaturwerke an die Öffentlichkeit trat, mit "De lingua Latina" des M. Terentius Varro (Berolini 1833) und mit dem Auszug des S. Pompeius Festus aus der Schrift "De verborum significatione" des M. Verrius Flaccus (Lipsiae 1839).

Mit beiden Werken beschäftigte sich Müller im Rahmen seiner italischen Forschungen, mit Varro schon früher im Zusammenhang mit der Arbeit an seinem Etruskerbuch sowie dann im Rahmen seiner Untersuchungen zur Geschichte der lateinischen Sprache; sprachliche Studien waren auch der Anlaß für die Beschäftigung mit der Schrift des Festus, einem lexikalisch angelegten Werk aus der Zeit des Augustus, in dem veraltete und nicht mehr gebräuchliche Wörter erklärt wurden. (Bezüglich der Sprachstudien ist auch an den Kontakt zu erinnern, den Müller zu Jacob Grimm und Franz Bopp, den beiden bedeutendsten Vertretern der neu entstandenen vergleichenden Sprachwissenschaft hatte.) Bei beiden für die lateinische Sprachforschung wichtigen Werken galt es, einen verständlichen und brauchbaren Text herzustellen.

M. Terenti Varronis De lingua Latina librorum quae supersunt emmendata et annotata a Carolo Odofredo Muellero anno 1833. Veneunt Lipsiae in libraria Weidmanniana (Gottingae, typis Diete- richianis) 1833.

Für die nach Müllers Prinzipien vorgenommene Bearbeitung des Varro ist zu konstatieren, daß sie gegenüber dem Text der 1826 erschienenen Ausgabe von Leonhard Spengel auf der Sachebene ein großer Fortschritt war. Müllers Ausgabe bot einen lesbaren Text; zusätzlich wurde die Verständlichkeit durch die zahlreichen Anmerkungen, Namensklärungen und Verweisungen verbessert.

Sexti Pompei Festi De verborum significatione quae supersunt cum Pauli epitome emendata et annotata a Carolo Odofredo Muellero. Veneunt Lipsiae in libraria Weidmanniana Anno 1839.

Beim Festus hat Müller mit seiner Methode den zu einem Drittel zerstörten Text wiederhergestellt. Auch diese seinem Schwiegervater Hugo gewidmete Ausgabe enthielt viele wertvolle Sacherklärungen, außerdem eine Untersuchung über das ursprüngliche Werk des Verrius und die Bearbeitung durch Festus. Müller war der erste, der die zwei Schichten des Verrius und des Festus erkannte und begründete durch seine umfassenden Untersuchungen "eine neue Epoche" (Schanz-Hosius, Geschichte der römischen Literatur. Bd 2., 366) für weitere Forschung an diesem Werk römischer Grammatik.

Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers hrsg. von Eduard Müller. Band 1-2. Breslau: Josef Max u. Comp. 1841.

Geschichte der griechischen Literatur bis auf das Zeitalter Alexanders. Nach der Handschrift des Verfassers hrsg. von Eduard Müller. Band 1 u. Band 2, 1. Hälfte. 4. Aufl. mit Anmerkungen u. Zusätzen bearb. von Emil Heitz. Stuttgart: Heitz 1882. Bd 2, 2. Hälfte. Fortgesetzt von Emil Heitz. 1884.

Das Werk Müllers, das wohl die weiteste Verbreitung fand, war seine unvollendet gebliebene "Geschichte der griechischen Literatur". Der Anstoß zur ihrer Entstehung kam von außen und zeigt besonders den internationalen Rang, den Müller besaß. Die "London Society for the Diffusion of Useful Knowledge" forderte ihn auf, unter ihrem Protektorat eine "History of the literature of ancient Greece" zu verfassen. Wahrscheinlich ab 1835 arbeitete Müller an dem Vorhaben; einige Bogen der englischen Übersetzung wurden bereits in diesem Jahr gedruckt (Müller schrieb darüber am 19. Jan. 1836 an den Vater, Lebensbild, 234). Ein erster Teil der Ausgabe erschien in London 1840. Bei Antritt der italienisch-griechischen Reise ließ Müller ein unvollendetes Manuskript zurück, das sein Bruder Eduard in deutscher Form posthum (Bd 1-2. Breslau 1841) herausgab. Müller konzipierte seine griechische Literaturgeschichte für "jugendliche Leser", wie er in der Einleitung schrieb; er verzichtete daher auf ausführliche gelehrte Anmerkungen und auf die Aufführung weniger bedeutender literarischer Namen. Sein Ziel war es, eine Darstellung der großen Schöpfungen der griechischen Literatur zu geben. Dabei ging er wieder von der stammesmäßigen Gliederung des griechischen Volkes und den Charakteristika der einzelnen Stämme aus.

Von den verschiedenen literarischen Gattungen hat Müller nur die Darstellung der Entwicklung der griechischen Dichtung abschließen können, von der philosophischen Literatur die Abschnitte über Anaxagoras und Empedokles, in der Geschichtsschreibung die über Herodot und Thukydides und von den Rednern die über Lysias und Isokrates. Trotz ihres fragmentarischen Zustandes war Müllers griechische Literaturgeschichte die wohl wirkungsreichste des 19. Jahrhunderts. Die große Resonanz, die sie fand, dokumentieren nicht nur die verschiedenen Auflagen der deutschen und englischen Ausgabe, sondern auch die Übersetzungen ins Französische, Italienische, Neugriechische und Ungarische. Noch Wilamowitz (Geschichte der Philologie) urteilte über sie, sie sei "nicht nur die lesbarste, sondern allein eine wirkliche Geschichte".

Kleine deutsche Schriften über Religion, Kunst, Sprache und Literatur, Leben und Geschichte des Alterthums, gesammelt u. hrsg. von Eduard Müller. Nebst Erinnerungen aus dem Leben des Verfassers. Bd 1-2. Breslau: Josef Max u. Komp. 1847-1848.

Müller hat eine Fülle kleinerer Schriften verfaßt; seine Bibliographie enthält 541 Titel. Die kleinen Beiträge sind zum Teil von Müllers Bruder Eduard in den zwei Bänden der "Kleinen deutschen Schriften" enthalten. Geplant war ein dritter Band.

Den größten Teil der kleinen Beiträge machen die Anzeigen und Rezensionen in den "Göttingischen Gelehrten Anzeigen" (GGA) aus. Sie zeigen eindrucksvoll, wie weit gesteckt Müllers Arbeits- und Interessengebiet war, das neben der Klassischen Philologie, Alten Geschichte und Klassischen Archäologie die antiken Randkulturen, die heimische Frühgeschichte und Ägyptologie umfaßte; unter anderem hat Müller Veröffentlichungen zu den Externsteinen und die Schriften Champollions zur Entzifferung der Hieroglyphen besprochen.

In den **Göttingischen Gelehrten Anzeigen** finden sich eine große Zahl auch kürzester Anzeigen. Meistens sind Müllers Beiträge durch das Kürzel K. O. M. gezeichnet. Zu den nicht in den Kleinen deutschen Schriften enthaltenen Rezensionen Müllers gehört die nicht uninteressante Besprechung von Johann Gustav Droysens Geschichte des Hellenismus.

Die archäologischen Arbeiten sind später gesammelt herausgegeben worden:

Kunstarchäologische Werke. 1817-1840. Erste Gesamt-Ausgabe in fünf Bänden. Berlin: Calvary 1873 (Calvary's philologische u. archäologische Bibliothek. VIII-XII).
(Leihgabe des Seminars für Klassische Archäologie der Freien Universität Berlin).

Briefe

Eine wichtige Quelle für Leben und Werk Müllers sind die gedruckt vorliegenden Briefsammlungen, in denen bei weitem nicht die ganze Korrespondenz Müllers, aber doch ein wichtiger Teil veröffentlicht ist. Eine Auflistung der gesamten im Nachlaß befindlichen Briefe enthält die im Erscheinen begriffene Zusammenstellung "Quellen zu einer Biographie Karl Otfried Müllers. Bibliographie und Nachlaß" von Wolfhart Unte und Helmut Rohlfing (Hildesheim 1997); sie soll als Grundlage für die noch immer fehlende Biographie Müllers dienen.

Boeckh, August, Briefwechsel mit C. O. Müller. Leipzig 1883. Zwischen Müller und seinem Lehrer August Boeckh (1785-1857) bestand eine lebenslange Freundschaft und ein intensiver wissenschaftlicher Gedankenaustausch. August Boeckh (1785-1867), der Hauptvertreter der historischen Altertumswissenschaft und Begründer der wissenschaftlichen griechischen Epigraphik, war von 1811 bis zu seinem Tode Professor der Klassischen Philologie an der Friedrich-Wilhelms-Universität in Berlin.

Hiller von Gaertringen, Friedrich: Briefwechsel über eine attische Inschrift zwischen A. Boeckh und K. O. Müller aus dem Jahre 1835. Leipzig u. Berlin 1908

Müller, Karl Otfried: Aus dem amtlichen und wissenschaftlichen Briefwechsel von Carl Otfried Müller ausgew. Stücke mit Erläuterungen von Otto Kern. Göttingen 1936. (Vorarbeiten zur Geschichte der Göttinger Universität u. Bibliothek 21).

Müller, Karl Otfried: Briefe aus einem Gelehrtenleben. Bd 1-2. Hrsg u. erl. von Siegfried Reiter. Berlin 1950.

Müller, Karl Otfried: Briefwechsel zwischen Karl Otfried Müller und **Ludwig Schorn**. Hrsg. u. erl. von Siegfried Reiter. In: Neue Jahrbücher f. d. Klassische Altertum, Geschichte u. Deutsche Literatur u. für Pädagogik 26. 1910, 292-315 ; 340-360; 393-514. Ludwig Schorn (1793-1842), Kunsthistoriker; 1820 Redakteur des Kunstblattes in Stuttgart, 1826 Professor der Kunstgeschichte an der Akademie der Künste in München, 1832 Leiter der Kunstanstalten in Weimar.

Müller, Karl Otfried: Lebensbild in Briefen an seine **Eltern** mit dem Tagebuch seiner italienisch-griechischen Reise. Hrsg. von Otto u. Else Kern. Berlin 1908.

Bilder

K. O. Müller - Ölgemälde von Carl **Oesterley** (1805-1891), Professor der Kunstgeschichte in Göttingen, Gemeinsam mit Müller Hrsg. der Denkmäler der alten Kunst, seit 1832). Das Bild entstand 1830.

Lithographie von Carl **Wildt** nach einer Zeichnung von Wilhelm **Ternite** (1786-1871), um 1838 (Müller vor der Akropolis in Athen). Das Entstehungsdatum der Zeichnung ist unsicher. Nach Hartmut Döhl (Göttingen) steht sie vielleicht im Zusammenhang mit der Publikation von Ternites "Wandgemälde aus Pompeji und Herculaneum. Nach den Zeichnungen und Nachbildungen in Farben. Mit einem erläuterndem Text von C. O. Müller. Heft 1. Berlin 1839". Die Kombination Müller - Akropolis ist auf jeden Fall fiktiv, da Ternite Müller in Athen nicht getroffen hat; vielleicht ist es eine Anspielung auf Müllers bevorstehende Reise nach Griechenland.

Bleistiftzeichnung von August **Kestner** (1839 in Rom). Die Originalzeichnung ist im Zweiten Weltkrieg vernichtet worden; es existiert aber noch das Negativ einer Photokopie im Kestner Museum in Hannover. Die Zeichnung ist bisher noch nicht veröffentlicht worden.

Das Haus Karl Otfried Müllers in Göttingen. Abb.

1. Das Haus in der Zeit seiner Erbauung (1835-1837). 2. Heutiger Zustand.

Ab Mitte der dreißiger Jahre war Müller mit dem Bau seines Hauses beschäftigt, dessen Planung und Ausgestaltung er selbst vornahm. In den Briefen an die Eltern sind von ihm gezeichnete Skizzen erhalten. Bereits von Müllers Freunden wurde im Entwurf des Hauses zwei Grundzüge seines Wesens, nämlich Verbindung von klassischem Ideal und schlesischer Heimatverwurzelung, gesehen, wie der scherzhafte Ausspruch von Freunden zeigt, daß das Haus "nicht nach göttingischem, sondern nach griechisch-schlesischem Styl" erbaut sei (Lücke, Erinnerungen an Karl Otfried Müller, 13); im gleichen Zusammenhang charakterisierte Lücke Müllers Persönlichkeit durch den Hinweis auf einen "geringen Anflug des schlesischen Dialekts".

Grabstele Karl Otfried Müllers auf Kolonos Hippios in Athen.

Neben Müller fand später der französische Archäologe Charles Lenormant (1802-1859) seine letzte Ruhestätte. Die Grabstele ist wahrscheinlich eine Arbeit Theophil von Hansens (1813-1891) und nicht Eduard Schauberts, wie oftmals angenommen wurde. Das geht aus einem im Nachlaß Hansens (Akademie der Künste Wien) befindlichen Aquarellentwurf "Otfried Müllers Monument. November 1841 " hervor (so Hans-Hermann Russack, Deutsche bauen in Athen. Berlin 1942, S.96 mit Anm. 61).

Wolhart Unte, UBFU Berlin
Helmut Rohlfing, SUB Göttingen